

Y m
388 b



Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

Wratislaviana

Y m 388 b 81847

Richter

Wie kann die
Gemeinschaftsbe-
wegung sozial
versöhnend wir-
ken?
1908

Wie kann die
Gemeinschaftsbewegung
sozial versöhnend wirken?

Vortrag

vor der

Schles. Gruppe der Freien kirchlich-sozialen Konferenz
in Breslau gehalten

und im Auftrag derselben herausgegeben

von

Walter Richter

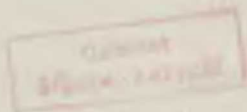
Divisionspfarrer der 11. Division.



Ym 388^h

Breslau 1908

Evangel. Buchhandlung Gerhard Kauffmann
Altstädterstraße 8/9.



81847 G88

Soziale Verhöhnung! Ein Wort heißer Sehnsucht für alle, die unser Volk lieb haben. Spiegelt es sich in den Reichstags- tagshandlungen aller Länder nicht immer wieder: soziale Zer- klüftung? Partei gegen Partei — Macht gegen Macht — Meinung gegen Meinung? Gewiß, eine Einigkeit der Meinungen wäre langweilig, aber eine Einheit der Ziele, eine Einheit des Grundes, das vermischen wir im allgemeinen. Und nun auf kirchlichem Ge- biete, auf dem Boden des Hilligenlei, des heiligen Landes, in das uns unser Josua = Jesus hineingekämpft hat: Wir sehen die ric- tigen reißigen Feinde uns gegenüber, Haß gegen alles Bestehende und Heilige: Wir sehen, wie Waffenlager nicht bloß im wirklichen, sondern im übertragenen Sinne heimlich aufgespeichert werden, um Thron und Altar zu unterminieren, wie alle Mittel, selbst Dug und Dug und falsches Papiergeld gelten, um Mittel zu sammeln zu dem großen Kriege aller gegen alle — wir sehen, wie die Gemeinheit ihre Federn spitzt und ihren Pinsel in giftige Farben taucht, um bei traurigen Einzelercheinungen etwa in der großen Körperschaft unserer Armee Urteilslose glauben zu machen: das wäre typisch für das Ganze, und wir preisen es als eine Gesundung des Gan- zen, wenn der Gerechtigkeit nun volle freie Bahn gelassen wird zur heilsamen Warnung für Gegenwart und Zukunft. Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn: Gegen den gewaltigen gemein- samen Feind rettet nur eins: „B I o d p o l i t i k“: Zusammenschluß gegenüber dem Feinde des Ganzen. Die Menschheit muß sich mehr und mehr teilen in zwei große Lager: das positiv Aufbauende und das negativ Niederreißende — entsprechend dem großen Za- prinzip der Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit: und dem großen Klein- prinzip des Hasses von Zeitraum zu Zeitraum, bis zu dem großen 2. Advent, unter dessen Licht und Schatten wir uns heute ver- einen: Kommet her, ihr Gesegneten — gehet hin, ihr Verfluchten. Aber ehe das geschieht: Nötiget sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde: Machtet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.

Dies gilt zunächst in der zu Rede stehenden Frage: „Wie kann die Gemeinschaftsbewegung sozial versöhnend wirken?“ Was nützt das Klagen von Kirche und Gemeinschaft gegeneinander? Sehen wir uns doch in die Augen: Was wollen wir? Die Wunden unseres Volkes heilen, Irrende und Verführte zurechtbringen — und dabei die Frage nicht vergessen: Irre ich auch nicht — bin ich auch nicht vom rechten Wege abgekommen? Das Heil predigen — lasset euch versöhnen mit Gott — dabei aber: predige ich auch nicht und bin selbst verwerflich geworden? Die Liebe siegen lassen über den Haß, das Licht über die Finsternis — dabei aber die klare Frage nicht vergessen: Bist du denn aus Ägyptens Herrschaft erlöst, aus dem finstern Lande ins Lichtland gekommen? Das wollen Gemeinschaft und Kirche — Schwestern an derselben Arbeit sein. Und da dürfen, um der großen gemeinsamen Not willen, unter der wir seuzzen und um des großen gemeinsamen Zieles willen, dem wir entgegenstreben, die Hecken nicht so hoch wachsen, daß wir einander nicht herüber und hinüber die Hände reichen können. Wir kommen doch mit den Klagen von beiden Seiten nicht weiter: Dort in der Gemeinschaft die Klage über schrofte unbefehrte Pastoren, oder in feineren Tönen die „armen“ Pastoren, die eben das Volk nicht erreichen können — auf der kirchlichen Seite: über die hochmütigen geschichts- und taktlosen Laienbrüder nicht einen Schritt vorwärts. Björnsons Wort aus „Ueber unsere Kraft“, daß Credo und Spera das gewaltige Drama, in dem Berge und Hügel gewichen, Mensch und Mächte gefallen sind, in leisen Tönen abschließen mit dem Wort: „Einer muß doch den Anfang machen mit dem Vergeben“, das gilt auch für das Credo und Spera den Glauben und die Hoffnung in der zur Rede stehenden Frage. Und dreimal ist bei der Beantwortung dieser Frage: Wie kann die Gemeinschaftsbewegung sozial versöhnend wirken? richtig und wichtig: Was hier nicht aus dem Glauben, aus der Liebe geht, die alles trägt, alles hofft, alles überwindet in Wort und Tat — das ist Sünde, ist Verbrechen am Heiligtum. Es darf nicht sein, daß, während Jesus in der Höhe des Hohenpriesterlichen Gebets vor dem Vater steht, „daß sie alle eins seien“, die Jünger über den Bach gehen und streiten, wer von ihnen der Größere sei — und der Bach wird zum Scheidewasser und — Scheidewasser ist Gift. Der Größte unter uns wird immer der sein, der am willigsten ist zu dienen, sich völlig zu verleugnen und zu vergessen, nichts sein, sondern etwas werden wollen zu Lobe der herrlichen Gnade Gottes in Christo.

In dem Sinne möchte ich alles aufgefaßt wissen, was ich über die Gemeinschaftsbewegung zu sagen habe. Wenn man von Ge-

meinschaftsbewegung spricht, so ist das noch lange kein klarer Begriff, etwa so, als ob man über „Komposition“ sprechen wollte. Ein höchst schwaches Dilettanten-Walzerchen und Bachs H-moll-Messe oder Beethovens 9. Symphonie sind alles „Kompositionen“. Ebenso ist „Gemeinschaftsbewegung“ genannt das, was aus methodistisch darbstischen Quellen amerikanisch-englischen Ursprungs schöpft, als auch das aus den alten pietistischen Gemeinschaften schöpfende Material. Nun ist zwar klar: ich möchte lieber von einem Methodisten zum wirklichem Leben aus Gott erweckt werden, als in einem altgewohnten Schlandrian äußerlicher Kirchlichkeit meine Seele einschläfen lassen zu einem zu späten fürchterlichen Erwachen — aber Gottlob und Dank: wer etwa unsere Kirche als das alte zahnlöse Mütterlein ansieht, das hinter dem Ofen auf die letzten Stunden ihres Lebens wartet und kopfschüttelnd und fummelkauernd zuseht, wie die wilden Jüngens draußen ihre eigenen Wege gehen — oder als der Greis, der auf dem Kirchendach sitzt und sich nicht zu helfen weiß — der würde dieselbe Torheit begehen, wie einer, der in der Gemeinschaftsbewegung nur flackerndes fanatisches Feuer der Kirchenfeindschaft erblicken würde, das mit der großen Dampfpriße mit Niederdruck müßte ausgelöscht werden. Nein, beide Kräfte sollen zur sozialen Gesundung und zur ewigen Vollendung der bürgerlichen wie kirchlichen Gemeinschaft beide Hände frei haben, und darum haben wir einfach nicht Zeit, einander zu befehlen und zu beargwöhnen. Der tertius gaudens, der sich die Hände reibt, wenn Kirche und Gemeinschaft sich Fehdebriefe schreiben, ist immer nur der Satan, dem es wieder einmal gelungen ist, Unkraut zwischen den Weizen zu streuen; das tut er nur, wenn die Leute schlafen, wenn sie nicht ordentlich wachen und warten auf ihren Herrn und ihre Aufgaben recht anlassen.

Wie kann also die Gemeinschaftsbewegung sozial versöhnend wirken?

Sie kann es, wenn sie:

1. in das Ich den Geist der Buße,
2. in die Familie den Geist der Liebe,
3. in die Welt den Geist des Glaubens und
4. in die Kirche den Geist der Hoffnung trägt.

I.

Der Tiefblick ins eigene Ich — der Geist der Buße.

An sich scheint dies mit sozialer Versöhnung wenig oder nichts zu tun zu haben, denn die drängt zur Betätigung nach außen — die Buße bringt zur Vertiefung nach innen. Sind ja doch auch

die ersten Gemeinschaften, die von Spener ins Leben gerufen wurden, nichts weniger als Aktionsgemeinschaften gewesen, sondern es waren solche Leute, die den Herrn Jesum lieb hatten und die zum Zweck gegenseitiger Förderung im inneren Leben zusammenkamen ohne irgendwelche Organisation nach außen. Und dem entsprachen mehr oder minder noch heute die württembergischen Gemeinschaften. In engster Anlehnung an die Kirche, die immer die ideale Leitung behält, wenn auch der Pastor selbst nur besuchsweise in die Stunde kommt, fördert man sich in Selbst- und Gotteserkenntnis auf Grund der Schrift. Wo ist da soziale Versöhnung? — Nun, so wahrhaftig, wie kein Soldat im Felde seinen Mann stehen kann, der nicht auf dem Kasernenhof geübt hat, so wahrhaftig kann keine Gemeinschaft sozial versöhnend wirken, wenn sie nicht den Geist der Buße und Selbsterkenntnis aufs ernste treibt. Und, lieben Freunde, wir können nur mit tiefer Freude konstatieren, daß dieser Geist wirklich, dem johanneischen Worte folgend, rechtschaffene Früchte der Buße gezeitigt hat. Was war es nicht für ein Jammer, als in Blankenburg das Heergericht über einen Dr. Lepsius erging und die Parole ausgegeben wurde: „Tut euch von solchen, die da unordentlich wandeln“ — und in wieviel liebevollerem Geist hat die letzte Konferenz geschlossen. Was gab es für ein Verwirren und unbewusstes Verführen, als dort in Groß-Allmerode und Kassel der Evangelist Dallmeyer, durch zwei Norwegerinnen beeinflusst, das Zungenreden als die neueste und herrlichste Wirkung des heiligen Geistes proklamierte, als sich dort ein Teil der Versammlung in wilden unverständlichen Reden unter Zuckungen am Boden wälzte. Gottlob, die Sache scheint mit diesem Advent als vorläufig abgetan zu betrachten zu sein, und es ist der Geist der Buße gewesen, der jene irregeleiteten Brüder wieder zurückgebracht hat, nachdem die ersten Evangelisten Schrenk und Seitz in Teichwolframsdorf aufs nachdrücklichste vor diesen Ausbrüchen gewarnt hatten. Die Erklärung jenes Evangelisten heißt: „Wir sind das Opfer eines großen Lügengeistes geworden. Dieser Geist hat Besitz von treuen Kindern Gottes genommen. Er führt sich ein in der Gabe des Zungenredens, zunächst mit reinen Bibelsprüchen, dann geht er zu klaren biblischen Wahrheiten über — dann fängt er an zu weissagen — dann gibt er Aufträge, verspricht Gaben und endlich verlangt er Anbetung.“ Ehre sage ich einem Christen, der so klar seinen Irrtum einsieht — es ist das Siegel eines Tiefblicks ins eigene verführbare Herz, und wohl der Gemeinschaftsbewegung, wenn Schrenks neueste Worte, die er diesem öffentlichen Bekenntnis anschließt, reichen Widerhall finden: „Die Geister der Finsternis haben schon viel Kinder Gottes benebelt, nüchterne Art gefällt ihnen nicht mehr, sie verlangen nach Kasseler

Rumor und halten die für rückständig, die nicht aufgeregt sind. Möge der Herr diesen amerikanischen Geist, der über Norwegen und Hamburg zu uns kam, gründlich ausgen.“ Es erübrigt sich demgemäß, wie es eigentlich in meiner Absicht stand, ausführlich auf Grund der Schrift, besonders von 1. Cor. 12—14 zu beweisen, wie das Zungenreden von Paulus selbst als ein bei dem orientalischen aufgeregten, leidenschaftlichen Volkscharakter ein wohl zunächst eintretendes Zeichen gisterfüllter Erregung anzusehen ist — wie es auch bei Paulus selbst der Fall war —, wie dies aber mehr und mehr dem Geist vernünftiger prophetischer Rede zu weichen habe. 1. Cor. 14, 18: „Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede, denn ihr alle“, aber Vers 19: „Ich will lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andere unterweise, denn zehntausend Worte mit Zungen.“ Zur Erbauung der Gemeinde ist das Zungenreden wertlos, ja es kann zum berechtigten Anstoß der Spottlust werden. In Kassel aber ist es als wesentliches Ingrediens, ja als die höchste Erreißung des Geistes in der Gemeinschaftserbauung angesehen worden. Wer mit Zungen redet, erbaut aber nur sich selbst. Man hat versucht, es auch hier in Breslau einzuführen, aber Gott gab, daß der Geist der Umkehr und der Christen-einsicht da gekommen ist, ehe das Unheil der Ungesundung weitere Kreise zog. Zur sozialen Versöhnung können aber nur solche Männer und Frauen wirken, die vollständig ihrer selbst Herr geworden sind dadurch, daß sie vollständig des Herrn Knechte geworden sind. So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Wenn ich eine innige Bitte und Warnung in der Beziehung an die Gemeinschaftskreise richten darf: Generalisiert nicht, wenn ihr der verwekligten Landeskirche glaubt Bußpredigen halten zu müssen. Es ist ein Wort aus Gemeinschaftskreisen in Bezug auf die Pastoren der Landeskirche, das einen geradezu unberechenbaren Schaden anstiften könnte, wenn es scharf genommen würde: „Wie sollen die zum größten Teil unwiedergeborenen Männer (die Pastoren) ihr heiliges, für die ewige Seligkeit oder Verdammnis entscheidendes Werk an den Seelen tun? Zeugnis sollen sie ablegen von dem, was sie nicht erlebt haben, einen Weg sollen sie ihre Gemeindeglieder führen, den steilsten und wichtigsten, den es gibt, und sie sind selber nicht darauf gegangen.“ Als ob, selbst den schlimmsten Fall angenommen, die Sonne beurteilt würde nach den Sonnenflecken in ihr, als ob die Armee verloren wäre, wenn einzelne unwürdige Glieder darin waren, die ausgeschieden werden mußten als kranke Glieder. Da gilt's Wollen wir dem großen gemeinsamen Ziel, soziale Versöhnung und ewige Vollendung der Kinder Gottes näher kommen,

dann wolle jeder für sich in seinem Kämmerlein um den Geist der Buße und der tiefen Erkenntnis des eigenen Schadens bitten, und da findet er so viel, daß er gar nicht Zeit hat, über den Jammer der verweltlichten Landeskirche und der entkirchlichten Gemeinschaften zu sprechen. Und das ist nun der große nach innen gehende soziale Segen der Gemeinschaftsbewegung, daß diese Leute sich nicht bloß untereinander, sondern jeder sich selbst wirklich kennen lernen will. Nicht etwa geschehe dies auf Grund eines öffentlich verlangten Sündenbekenntnisses. Das ist ein Indianer-Marterpfahl für Seelen und widerspricht dem Worte: „Bekenne einer dem andern seine Sünde“; das kann zu Pöbelerei und Konzilsweien führen und die Gemeinschaft mehr stören als fördern. Aber das „Erkenne dich selbst“, das über der Tür des Tempels von Delphi stand, ist auch das Wort über der Tür zum Glauben. Es ist im Kapitel von der Liebe 1. Cor. 13, wo Paulus es ausspricht: „Ich werde nur so viel von Gott erkennen, wie ich von Gott erkannt worden bin“, aber auch das Kennen der Gemeinschaftsglieder untereinander führt in eine immer tiefergehende Selbsterkenntnis hinein — wehe, wenn in eine gegenseitige Selbsterhöhung. Die Gemeinschaften wollen starke Selbstzucht auch darin üben. Möchte es ihnen immer gelingen! Immer wurzelechter in Buße und Demut werden heißt nicht etwa die Wurzel des inneren Lebens bloß legen: Kein Baum tut das, wenn er nicht sterben will. Bekenntnisse vom Heiland und zu ihm gehören nicht in den Straßenbahnwagen. Hilige Offenheit und innere Keuschheit müssen einen innigen Freundschaftsbund schließen, sonst bewirkt ein lautes läppiſches Wesen alles andere, bloß nicht soziale Versöhnung, sondern eine soziale Verhöhnung, und das mit Recht. Wir müssen sehr wohl unterscheiden lernen in den „Anstößen“, die unser Glaubensleben gibt, was etwa Schmach Christi oder was einfach nichts ist, als unsere Ungeschicklichkeit und Taperei, und es liegt immer an mangelhafter Selbsterkenntnis und gefährlicher Selbstüberhebung, wenn einer behaupten will, daß jeder auf dieselbe Weise zum Heil und Heiland kommen soll, wie ich. Es gibt nur einen Weg zum Vater, und das ist Jesus — und der allein. Aber der Weg zu diesem Jesus ist so verschiedenfach, wie es Menschenkinder und berechnigte Menschenanlagen und Menschenführungen gibt. Wie verschieden hat Jesus die einzelnen Menschen zu sich geführt, und nur durch die tiefste Selbsterkenntnis, durch den bescheidensten ehrlichsten Willen, allen alles zu werden: den Juden ein Jude — den Griechen ein Grieche — den Soldaten ein Soldat, ja den Infanteristen ein Infanterist und den Kavalleristen ein Kavallerist, werden wir uns die Herzen der Menschen öffnen. Auch Paulus hat „seine Stimme gewandelt“ —

etwa, weil er ein wandelbarer Mensch, ein unsicherer Kantoniſt im heiligen Lande Christi war, oder damit er den Ton fände, den Dialekt des Herzens urewiger rettender Liebe, daß selbst ein fauler Kreter oder ein listiger Araber, ein kaufmännischer Weber oder ein kriegerischer Perser, ein roher Scythe oder ein überfeinerter Römer ihn im Rauschen des einen Pfingstgeistes verstanden? Und solches Zeugnis braucht durchaus nicht aus dem Munde eines wissenschaftlichen Gelehrten zu kommen, hier ordinieren die Glaubens- und Lebenserfahrungen. — Es war ein Gemeindeglied meiner Gemeinde, das im Manöver zum Glauben gekommen war durch eine Gemeinschaft. Er hatte von da an einen guten Einfluß auf die Stube, nachdem er vorher schlechten Einfluß gehabt hatte. Wer wollte sich über die Tatsache nicht freuen? Und als mir gemeldet wurde, daß dieser Mann Bibelsprüche zur Ermahnung seiner Kameraden benutzte, da habe ich keinen Grund gesehen, hindernd einzugreifen, sondern habe mich gefreut: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich,“ spricht der Herr. Ganz im Gegensatz zum Landheer scheinen in der Beziehung die vorsichtigen und bündlichen Seebären zu stehen, denn sie fragten einen Herrn, der sie zur Bibelstunde einlud: „Aber jünd Se doch 'n richtigen ordentlichen studierten Pastor, fußt küm'm'n wi nich.“ — Aber weder der Pastor durch sein Studieren noch der Gemeinschaftsmann durch sein inneres Licht können soziale Versöhnung anbahnen, wenn sie nicht beiderseits das Zeugnis des heiligen Geistes haben: „Ich will mit deinem Munde sein.“ Und wenn du 95 Thesen an Kirch- und Haustüren von der Vergebung der Sünde schlagen willst, mußt du aus der Klosterzelle deines heißen Gewissenskampfes kommen; auch diese Reformation und innerste Mission ist nicht Wissenssache, sondern Geistessache. Aber um so weniger hat ein Mensch in der ganzen Welt das Recht, einem andern das richtend abzusprechen. Irrgeister, wie Dr. Dowie in Chicago, der sich als Elias der Dritte ausgab, nicht bloß das Rauchen für Teufelswerk erklärte, sondern auch das Schweinefleischessen verwarf, der alle Kirchen verfluchte, Aerzte und Medizin für teuflische Verführungen erklärte, selbst ohne Sünde zu sein behauptete, Tausende und Abertausende von Anhängern hatte, ist schließlich wegen Unterschlagung fremder Gelder und wegen Bigamie verurteilt, schimpflich abgesetzt und unter schweren körperlichen Leiden gestorben. Die Heuchler weiß der Herr schließlich auch auf Erden zu fassen, denn die fordern keine Geduld am ärgsten heraus und sind immer seine geschworenen Feinde gewesen. Um so mehr gilt es vorsichtig und nachsichtig werden, damit wir niemand ein Vergernis geben, denn: „Wehe einem Menschen, durch welchen Vergernis kommt.“ Man braucht nicht Verbrecher zu werden,

um Vergernis zu geben — schon jedes Fallen aus der Liebe auf Grund von mangelhafter Selbsterkenntnis kann soziaie Verföhnung unmöglich machen, und nach dem Kreise, in dem wir gestanden, nach dem Maß der Liebe, mit dem wir gewickelt, werden wir gerichtet werden.

Aber es gilt nun nach dem Einblid ins eigene Ich

II.

Den Umblid des Geistes der Liebe in den Geist der Familie.

Die Familie ist die Keinzelle der Gesellschaft, und ein Haus, in den Vater und Mutter als Hauspriester und Hausprieesterin ihres heiligen Amtes walten, den Kindern die Hände falten und sie in nüchterner inniger Weise den Heiland lieben lehren — es gibt nicht köstlicheres. Um das aber zu können, braucht man nicht der Gemeinschaft anzugehören. Wie schön sagt Bengel von den Gemeinschaftsleuten Württembergs: „Sie sind nicht alle fromm — aber sie sind auch nicht allein fromm“; wie richtig ist der Grundsatz des mittelschleissischen Gemeinschaftsverbandes: „Wir sind weit davon entfernt, zu glauben, daß etwa in den Gemeinschaften nur Bekehrte und außerhalb derselben nur Unbekehrte seien.“ Wohl der Familie, da alle Glieder unter einem Haupte, Christus, sind.

Schwierig wird es nur, wenn, wie der Herr sagt, in einer Familie zwei wider drei und drei wider zwei sind. Wo etwa der Weltgeist des Hauses mit dem Frömmigkeitsgeist eines zum Frieden gekommenen Kindes Gottes in demselben in Konflikt kommt, da wird jener niemals überwunden werden durch trohiges Aufbegehren oder gar hochmütiges Nichten, sondern nur durch stilles Tragen und heiliges Beten zum Herrn. Es ist vorgekommen, daß durch schweres Krankheitsleid, ja durch den Tod eines treuen Kindes Gottes in der Familie auch der gottabgewandte Vater und die weltverstrickt Mutter zum ewigen Leben gekommen sind.

Eine schwierige Frage, die mit der Familie eng zusammenhängt, sind die Gymnastiken-Bibelkränzchen. Sie begünstigen darum so starkem Widerspruch seitens der Väter, ja auch der Schulleitungen, weil die Söhne dadurch dem Hause, vielleicht auch ihren Schulpflichten entzogen würden, ja weil die jungen, noch unreifen Herrlein sich zu Seelsorgern an den gefallenen und kranken Brüdern aufwarfen und mancherlei groteske Torheit begingen. — Es war mir eine große Freude, als ich beim Jahresfest dieses Gymnastiken-Bibelkränzchens den Frieden in Christo, fröhliche Töne, das gefällige und freundliche Wesen unserer Bibel Gymnastiken aufs neu schähen lernte, aber ich habe klar gesagt, als mit Bedauern

davon gesprochen wurde, daß die Pastoren doch nicht mehr an die Seelen unserer Jugend herankämen: „Ich rufe meine hier anwesenden Konfirmaten zu Zeugen auf, ob wir nicht uns mit der Kraft Jesu und uns gegenseitig im heiligsten berührt, ob wir nicht über den ernstesten Dingen, z. B. des 6. Gebots, heilige Stunden unter vier Augen erlebten, unsere Knie gebeugt und zum Herrn gefleht haben. Wir kommen an unsere Jugend heran“ Die Selbstverständlichkeit jenes Wortes könnte gerade auf unreife und unfertige Seelen verwirrend wirken. Die Torheiten, die damals in den Gymnastiken-Bibelkränzchen gemacht worden sein mögen, sind längst überwunden. Aber allerdings, der beste Christ ist allezeit der treueste Arbeiter. Der, der in das Bibelkränzchen geht, und seinen Horaz nicht präpariert hat oder seine mathematischen Aufgaben hinschleudert, ist kein christlicher Haushalter, an dem der Herr bekanntlich nicht mehr, aber auch nicht weniger sucht, als daß er treu erfunden werde. Aber ich nahm mit Freuden Reminis von dem Zugnis mehrerer Familien, deren Söhne ich eingeeignet: Sie gehen mit strahlender Freude in das Kränzchen; wie sollten wir ihnen jemals Hindernisse in den Weg legen, und der Vater des einen Knaben ist ehemaliger Jude und Dissident. Den unschätzbaren Segen für diese Häuser, für das innere sittliche Leben der Jüngens, der Wert frischester Kameradschaft bei Sport und Spiel auf Grund treuer Glaubens- und Gebetsgemeinschaft, die Tatsache, daß überhaupt nur ein ernster Junge ein frischer, froher Junge sein kann, das Wandern und Rudern, bei dem die unclarbten und schwächenden Kneip- und Rauchanhängsel fehlen, um von Schummerem zu schweigen, die sonst wohl zu beklagen wären — ja, wer wollte etwas dagegen, nicht alles dafür sagen?

Damit eng verbunden steht die Dienstbotenfrage. Welch köstliches Gut, das Luther zur vierten Bitte, als wie zum lieben täglichen Brot rechnet: nicht bloß fromm Gemahl und fromme Kinder, sondern auch fromm Gesinde. Welch köstliches Bild, das vor mir steht: Die alte Rose, die 96jährig in demselben Hause heimging, in das sie als 18jähriges Mädchen eingetreten war bei den alten Pfarrern. Und die Töchter pflegten sie nachher nicht als Dienstmädchen natürlich, sondern als hochgeehrtes und geliebtes Hausmütterchen bis zum Tode. Welch ein Bild: die Dienstboten in der Familienandacht mitsingend und betend von ganzem Herzen, mit den Kindern spielend an manchem Sonntag Nachmittag. Wie herrlich, wenn der Hausherr von dem ernstest Christenstande seines Rutschers oder Dieners weiß, daß er kein Tierquäler und kein Trinker, kein Dieb und kein Habgüchtiger ist. Und was könnte darin neben den Anstalten der Innern Mission, den Mägde-Herbergen, der christlich-

sozialen Frauengruppe; insonderheit auch die Gemeinschaftsbewegung für einen heilsamen Einfluß üben. Gemeinschaftsbewegung will kein erbaulicher Verein, sondern eine Arbeitsgemeinschaft sein, muß so also für flinke flotte Hände und ein freundliches sauberes Wesen unserer Diensthöten das vollste Verständnis haben. Fragt sich nur, was für Arbeit! Leider habe ich Stimmen hören müssen, die da sagten, daselbe Mädchen, das früher flink und tüchtig in der Arbeit war, ist seit ihrem Eintritt in die Gemeinschaft verträumt und untüchtig geworden, kommt spät nach Hause, weil sie Traktate in der Nachmittagspause verteilt hat, schläft dann natürlich früh zu lange und ist oft um ihrer Privat-Erbauungsbedürfnisse willen nicht für das Haus und seine Arbeiten vorhanden. Das will die Gemeinschaft selbst nicht. Sie kennen vielleicht jene köstliche Geschichte, als Spurgewein ein jungbekehrtes Dienstmädchen fragte, woan sie merke, daß sie bekehrt sei — und sie ihm die Antwort gab, klar und naiv, freundlich und schlagend: „Daran, daß ich jetzt auch unter dem Teppich lehre.“ Als ob Luthers Geist in diesem Mädchen lebendig geworden wäre, wenn er sagt: „So eine Magd, die ihren Stall wohl feget und treu ist bei ihrer Sache, so stehet sie in Gottes Diensten“, wie unsere Gymnasiasten aus Gemeinschaftskreisen die ersten Plätze und besten Arbeiten erstreben, wie unsere frommen Offiziere die bestbekleideten und bestberittenen und die treuesten Kompanie-Chefs die wahren Väter ihrer Soldaten sein wollen, so soll auch der christliche Diensthöte, besonders der aus Gemeinschaftskreisen, dadurch hervorragen, daß er die beste Suppe kocht, die feinsten Speisen macht, am saubersten seine Gefäße hält und — unter dem Teppich lehrt. Die Treue im Kleinen ist immer der Fruchtansatz zu der Frucht am Lebensbaum.

Aber hat Maria nicht still gesessen zu Jesu Füßen und hat alles rings vergessen? Hat Martha nicht mit ihrem Kochtopf und Tischbreiten die leise, liebe Warnung vom Herrn bekommen: „Du hast viel Sorge und Mühe, eins ist net!“ Das Marien-Herz kann man in völliger tiefer betender Ruhe halten vor dem Heiland, der eben auch bei uns unter dem Teppich gekniet und längst verborgene Gespinne und Schattengestalten der Lüge ans Licht gebracht, das innerste zu äußerst und das unterste zu oberst wandt. Ja, man kann die tiefsten Gedanken über Sünden und Vergehen, über Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes wie Maria still bewegend im Herzen tragen und doch Martha-Treue in den Händen üben. Man kann den 90. Psalm gebetet und durchlebt haben mit seinen dahinfahrenden Menschen wie Strom, wie Schlaf, wie Gras — und doch wie Moses, der Mann Gottes, den Hammer der Arbeit am Schluß hoch aufheben aus dem Strome

der flutenden Zeit: laboremus! Laßt uns arbeiten! Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern! Man kann sehr umgetrieben sein in äußerer Arbeit und auch mancherlei wunderlichen Herren dienen müssen und doch gerade darin die Echtheit der eigenen christlichen Ueberzeugung und Gemeinschaftstreue beweisen. Fühlt aber ein Diensthöte, daß er innerlich verurteilt ist, direkt im Reiche Gottes und seinen Räten zu arbeiten, so muß er die Ehrlichkeit haben, dies auch seiner Herrschaft durch die Kündigung des Dienstes anzuzeigen und inzwischen bis zum letzten Tage mit verdoppelter Treue den häuslichen Pflichten obzuliegen. Welcher Segen sozialer Versöhnung gerade von einem echt frommen Diensthöten auf Kinder und Hausgenossen, zuletzt auf die Herrschaft selbst übergeben kann, ist ebenso klar wie der Nutzen eines innerlich haltlosen Dienstmädchens oder eines spottenden Dieners.

Wie der Geist der Opferfreudigkeit über ganzen Familien der Gemeinschaftsbewegung liegt, das ist ein süßes Dankopfer vor dem Herrn; wie sie bedrängte Familien unterstützen oft weit über Vermögen; — wie eine Familie vier Kinder einer schwerkranken Frau einfach selbstverständlich und ohne zu fragen, was wird mir dafür?, aufgenommen hat bis zur Genesung der Mutter; — wie es in Württemberg eine eigene Hagelkassette für geschädigte Gemeinschaftsglieder gibt, die reich gefüllt wird von der Liebe, die die größte Liebe von oben erfahren hat und die doch immer noch soviel übrig hat, daß nach der brüderlichen auch die allgemeine Liebe nicht vergessen wird, — daß die Kollekten für allerlei Wohlfahrtszwecke nicht geschädigt werden: das alles sind Perlen in der Krone der Gemeinschaftsfamilie: das ist der Weg, wie wirklich soziale Versöhnung von der Familie aus angebahnt und Schäden des Volkslebens geheilt werden — und hier stehen wir an der Grenze zum Abschnitt.

III.

Ins bürgerliche Leben hinein den Geist des Glaubens.

Es müßte gerade, was die Wohltätigkeit an der Allgemeinheit betrifft, die Gemeinschaftsbewegung vorbildlich zu nennen sein. Wir müssen wohl unterscheiden zwischen Wohltätigkeit und Barmherzigkeit, zwischen Humanität und Divinität. Es wäre eine durch nichts zu rechtfertigende Engherzigkeit, wenn man den Pharisäermantel anziehen und zu all den humanen Zwecken, wie sie Säuglings-, Wöchnerinnenpflege, Blindenfürsorge, Taubstummen-Elend, zurückgebliebene Kinder und Kindergärten-Vereine, alte hilflose Diensthöten und all' den Veranstaltungen, die dafür gemacht

werden, wollte kein sagen. Auch der Christ, dessen Bürgerschaft im Himmel ist, soll in den Bürgerlugenden des *civis germanus* glänzen, muß Hilfsbereitschaft mit seinen idealen und materiellen Gaben zeigen. Aber das alles ist humane Wohltätigkeit, die auf der Erde bleibt und himmelweit verschieden ist von christlicher Barmherzigkeit. Die Wohltätigkeit jedoch, soweit sie für das Elend des Volkes tanzt und seidene Kleider anzieht, muß vielmehr sozial zerreißen als sozial versöhnend wirken, und der bekannte Wit — als ein Bettler auf der Straße sich an eine feingekleidete Dame heran drängt mit einer Bitte und abgewiesen wird mit den Worten: „Was wollen Sie denn? ich tanze ja heut für Sie!“ — muß doch sehr zu denken geben. Von den Sätzen, die ich früher einmal gesprochen habe, kann ich heute auch nicht einen zurücknehmen: „Es ist besser, Du gibst dem Dürstenden einen Becher kalten Wassers in Jesu Namen, als Du trinkst einen Becher Wein zu Wohltätigkeitszwecken; es ist besser, Du nähst abends beim Lampenschein ein Hemd für einen Kranken, als Du kleidest Dich in Sammet und Seide zu Wohltätigkeitszwecken; es ist besser, wenn Du Deine Kinder für das Reich Gottes gewinnen willst, Du erzählst ihnen in der Kinderstube etwas vom Heiland, als Du lässest sie für das Reich Gottes in Palästen wirken, wo sie an tausend andere Dinge denken, nur nicht an den Heiland und das Reich Gottes, für das Du ja fördernd sie eintreten lassen willst; es ist besser, Du bekommst 100 Mark durch Kollektionen bei den Christen, als 1000 Mark durch Faktoren mit aller Welt; besser der Grobian, an dem der Schweiß der Arbeit und des Gebetes Geist klebt, als das Goldstück, an dem der Dunst des Vergnügens klebt.“ Gegen die Bafare sind die Bedenken fallen zu lassen, die sind wahrhaftig kein Vergnügen, sondern ernste aufreibende Arbeit für die Beteiligten — wollen aber auch entfernt nicht unter dem Begriff der Barmherzigkeit, sondern nur der Wohltätigkeit stehen. Da lehrt die Gemeinschaftsbewegung ihre Glieder opfern all in um des Zweckes willen, nur aus Dank, daß ich darf, und das ist vorbildlich, aber leider ist das Ideal durchführbar nur im kleinen Kreise; gegenüber dem Massenelend und den riesigen Feuerwerksverhältnissen auch dieses Krieges zum Bau des Reiches Gottes ist es jedenfalls in Deutschland zur Zeit noch unerreichbar.

Die Gemeinschaftsbewegung will den Geist des Glaubens in den Geist der Zeit hineintragen, sie will eine Arbeits-Gemeinschaft aus der Erbauungsgemeinschaft werden: durch Schrittenverbreiten von Traktaten und Predigten, persönliche Besuche und Einladungen, Bahnhof- und Gefängnis-Mission, Kinderarbeit, Missionsbund, Jugendbund und Blaues Kreuz — das alles gibt den

Beweis des Glaubens, der in der Liebe allein tätig sein kann. Auch die auf den Dörfern Maltzsch, Boischowitz, Saarau, Rogau, Bankau, Brodau und in Stadt Jobten eingerichteten Gemeinschaftsstunden beweisen den Tätigkeits- und Ausbreitungsdrang der Gemeinschaftsbewegung speziell in Breslau. Und fürwahr, die Not unseres Volkes ist so ungeheuer groß, daß jede im rechten Geist des Glaubens geschehende Mitarbeit von Seiten derer, die es gut mit unserem Volk meinen, von Herzen begrüßt werden kann. Was können wir gegenüber den gähnenden Abgründen der Unsitlichkeit, die sich zum Hautschaudern vor unserem Volke in den letzten Monaten aufgetan haben, für Hilfskräfte brauchen; gegenüber dem Jammer, daß es 52 deutsche gegenüber 41 französischen Firmen sind, die sich gewerbmäßig mit der Herstellung gemeiner Wiber, für die unweise Jugend berechnet, beschäftigen, schreit alles nach „Salz der Erde“. Wenn man es weiß, daß trotz des Verbotes politischer Jugendvereine solche nicht bloß in den Großstädten, sondern, wie die letzten Mitteilungen der Inneren Mission berichten, auch in schlesischen Mittelstädten ganz in der Stille existieren, die ganz nach der Art unserer Gemeinschaftsvereine Versammlungen der ersten, zielbewußten, zur gegenseitigen Schulung und Stärkung im Kampfe gegen Thron und Altar, andererseits Versammlungen zur Werbung neuer Mitglieder haben — wenn feststeht, daß das Organ der Berliner Jugendbewegung „Die arbeitende Jugend“ bereits 20 000 Abonnenten hat (das wird wohl wegen gemeinsamen Lesens eines Blattes durch Mehrere etwa 60 000 bedeuten) und seit 1904 in Mannheim ein anderes herausgegeben wird, „Die junge Garde“ — so möchte ich in unsere Gemeinschaften im Sinne ihrer Arbeitskommissionen noch eine Bitte hinzufügen: Wir wollen christliche Charaktere bilden, die den Kampf mit diesen Mächten der Unsitlichkeit und Verheerung der Menge aufnehmen können, daß die Arbeit gegen Arbeit stehe, Davids Schleuder gegen Goliaths Rüstung, — Freiheit gegen fürchterlichste Tyrannei, wärmendes Licht gegen sprühende Funken. — Wir müssen dahin streben, wenn diese Bewegung nach dem Gesetz der Saat-Verbreitung auch nach Breslau kommen wird und sich Boden schafft, daß wir junge Leute in unseren Gemeinschaften haben, die Schulter an Schulter mit den kirchlichen Gemeindehelfern den negativen Geistern aus ihren Kreisen gegenüber treten können. Da könnten etwa Diskussionsabende eingerichtet werden, in denen sich die Jugend unter Leitung eines sozial erfahrenen Gemeinschaftsleiters im Namen Gottes zu diesem Kampfe rüstet und sich über aller nüchternen Arbeit, wie etwa den landläufigen Einwürfen der Sozialdemokratie und des Unglaubens zu begegnen sei, es sieghaft vor die Augen hält: „Unser Glaube ist der Sieg, der

die Welt überwunden hat. Seid bereit zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“

Will die Gemeinschaftsbewegung Arbeitsbewegung sein, so darf man auch erwarten, daß jener rückständige Geist, der die Gemeinschaftschriften warnte vor der Beteiligung an Kirchen- und politischen Wahlen, als immer mehr überwunden zu betrachten ist. Es war ein furchtbares Wort eines Gemeinschaftspastors bei der Gelegenheit der letzten Wahlerregung ausgesprochen: „Soll ein Christ wählen oder nicht? — Ich sage: Nein! Denn er wird uns niemals einen Christen in den Reichs- oder Landtag bringen, da die Christen immer in der Minderheit sind, oder sie müssen eben mit der Welt zusammengehen. Darum lassen wir das. Soll sich ein Christ wählen lassen? Ich sage: Nein! Denn dann muß er auch von der Welt gewählt werden, da die Christen allein ihn nicht durchbringen; er muß ihr also Konzessionen machen und das darf er nicht, darum sitzt auch in den Parlamenten kein wahrer Christ. Wir sollen überhaupt nicht dahin wirken, daß es besser werde, es wird noch schlimmer werden und muß noch schlimmer werden, damit der Herr bald wiederkommen kann. Die Christen, die sich überhaupt mit Politik befassen, halten das Kommen des Herrn nur auf.“ Schlagender kann solche Rede nicht widerlegt werden, als durch den Herrn und sein Wort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, also auch eure Stimme — „und Gott, was Gottes ist“. Wie klar handeln Paulus und Barnabas in Lystra dagegen, als falschen Göttern falsche Opfer gebracht werden sollen. Sie zerreißen ihre Kleider, springen mitten unter das Volk: Ihr Männer, was macht ihr da? Wie ein Donner Gottes schreit ein Luther vom Olymp seiner Wartburg herab, als die Schwarmgeister in Wittenberg Axt und Säge nehmen und die Heiligthümer unversehrt wollen, und betet — nicht um das Kommen des Herrn in der Zurückgezogenheit, sondern kraft seines stillen Gebets donnert er die Feinde Jesu in dreitägigem Ringen auf der Kanzel von Wittenberg nieder und beweist, daß es noch immer so ist: Jesus stand auf im Schiff der Kirche und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Es ist das Wort eines von Jugend auf in der Gemeinschaft lebenden Mannes, das hier beruhigend wirkt: „Die Auffassung, daß alles, was nicht Gemeinschaft sei, Welt sei, findet sich nur bei schwachen und unreifen Gemeinschaftsgliedern.“

Wir brauchen Menschen, die innerlich allerdings vollständig frei geworden sind von weltlicher Verstrickung und Neberlistung, aber äußerlich in fortwährender Berührung mit ihr bleiben, die der Sauerteig werden, der eben den ganzen Teig, alle Mehlteilchen, durchsäuert, — Bibelchristen, die auf Grund ihrer Bibel allen in

der Welt alles werden, die fähig sind, gelehrigen Römern die ganze Tiefe der Liebesratschlüsse Gottes in Christo zu predigen, — üppi-gen Corinthern die Torheit des Kreuzes vorzuhalten, — abgefallene Galater wieder zurechtzubringen, — leichtbeweglichen Ephesern die ewige Waffenrüstung des Christen darzuweisen, — tiefgründigen Philippnern die unendliche Freude in Christo, den Menschgewordenen und ewig Erhöhten zu zeigen, — schwarmgeitige Thessalonicher zu heiliger, nüchternen Arbeit bei allem seligen Warten auf das Kommen des Herrn zu bringen, — den Werkgerichten mit Paulus den Glauben und den Glaubensheuchlern mit Jakobus die Werke zu predigen, — laue Laodicäer unter Gottes Zorngericht zu stellen und ihnen die fleißige Buße anzuraten — sich selbst aber vor allem als Sardesboten zu fühlen: Sei wacker und stärk das andere, das sterben will. Von Hagar's Jammer über Golgathas Höhe bis zur Sardesbotschaft, das ist, was den Himmel auf die Erde zwang: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. So wird Advent im deutschen Volk; so kann die Gemeinschaftsbewegung sozial verführend wirken. So kam sie auch

IV.

In die Kirche den Geist lebendiger Hoffnung tragen. Ja, wir hoffen noch viel für die Kirche und von der Kirche. Gerade durch das Salz der Gemeinschaftschriften soll unsere Kirche, — das ist das Ideal —, immer mehr befestigt, gegründet und geläutert werden. Bekannt ist es ja, daß schon Luther in seiner Vorrede zur deutschen Messe das Ideal der Gemeinschaften in der Kirche vorgeschwebt: Er wünschte sich etwa einen engeren Kreis derer, die sich mit Namen einzzeichneten, daß sie mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Herz und Mund bekennen. Die so Eingezzeichneten solle man etwa in einem Hause vereinigen zu Gebet und Lehre. In dieser Ordnung könne man, die so sich nicht christlich halten, kennen, bessern oder austreiben, nach der Regel Christi, Matth. 18: „Sündiget Dein Bruder an Dir, so strafe ihn zwischen Dir und ihm allein, hört er Dich nicht, so nimm noch zwei Zeugen, höret er auch die nicht, so sag: es der Gemeinde, hört er auch die nicht, so sondert ihn ab.“ Ja Luther gesteht ihnen sogar Sakramentspendung zu, was bis auf Wiebahn wohl noch keinem nichtgeistlichen Gemeinschaftsleiter eingefallen ist. Luther hat dieser Gemeinschaften nicht geschaffen, Calvins straffe, organisatorische Gabe fehlte ihm dazu; aber auch, wenn er sie geschaffen hätte, das ist doch wohl klar, er hätte nie den Gedanken fassen können, daß sich daraus eine Nebenkirche oder Sonderkirche,

oder gar Widerkirche bilden könnte. Luthers Traum ist in Speners „Ecclesiologia in ecclesia“, in Terstegens „Stillen im Lande“ in den Mitarbeitern unserer evangelischen Kirche aus Gemeinschaftskreisen wahr geworden. Besteht die traurige Tatsache, daß von einzelnen Kanzeln nicht das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus gepredigt wird, daß getauft worden ist nicht immer im Namen des dreieinigen Gottes, daß konfirmiert worden ist unter Sprüchen, wie die: „Wem wohl das Glück die schönsten Palmen beut? Wer freudig tut, sich des Getanen freut. Amen“ — mag von einem „Pastor“ im öffentlichen Vortrage gesagt worden sein: „Gott ist tot, freier Wille, Seele, Wunder, Offenbarung gibt es nicht, das Uebernatürliche ist dichtende Phantasie“ usw., so bilden die Gemeinschaftskriften, wenn wirklich weit und breit kein gläubiger Pastor ein Gegengewicht gegen solchen Unglauben darstellen sollte — in Bremen z. B. stehen den 11 Radikalen meines Wissens 16 positive Pastoren gegenüber —, die Gemeinschaften das Licht und Salz der Gemeinde, das ebenso wie die alten Paul Gerhardt-Lieder und die alten „Tröster“ eines Braßburger und des Thomas a Kempis usw. in der Zeit des Rationalismus das heilige Feuer von Gottes Liebe in Christo Jesu als ewige Lampe in den Häusern brennend erhielten; aber es bedeutete dieselbe Verkennung der Tatsachen, wenn man die Landeskirche in Gemeinschaftskreisen als Babel und Welt ansieht (von seit n des Altlutheraners L. Farms wurde sie sogar als die „große Hure“ der Offenbarung bezeichnet), weil man auch Unglauben in dieser gepredigt hören kann, als wenn man die Gemeinschaftsbewegung als solche als Verirrung und sektiererisches Treiben verunglimpft, weil in ihr auch angehende Schwarmgeister eine Zeit lang das Wort geführt haben und das wird eine beständige Gefahr der Gemeinschaftsbewegung bleiben. Ferner verwechseln wir doch nicht Sache und Person! Wie kann man etwa um einer persönlichen Reiberei mit einem Gemeinschaftsmanne sachlich die Gemeinschaft verdammen; umgekehrt: Wie kann man um eines ungläubigen Predigers willen die Kirche verwerfen. Wie kann man um eines Kurpfuschers oder um einer falschen ärztlichen Diagnose willen den Verzetstand verurteilen, um einer Alexerei willen die herrlichen Schöpfungen der Malerei in den Staub treten? Der Hauptgegensatz der Auffassung liegt darin: Die Kirche ist Volkskirche und will es sein, die Gemeinschaft will eine Kirche für das Volk sein; die Kirche sagt: Es ist noch Raum — nötigt sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde — Macht die Tore weit — Kommet her, alle — ich habe gegeben eine offene Tür. — Die Gemeinschaft warnt: Heiliges nur für Heilige. Wie stimmt Christus und Belial, ihr könnt nicht zwei Herren dienen, — die Pforte

ist eng und der Weg ist schmal. — Das sind doch beides Bibelworte und können darum keine Gegensätze sein. Als ob wir nicht vom Herrn selbst gerade auf diesen Standpunkt großartiger Weitherzigkeit gerade mit der Adventshoffnung gewiesen würden: Kommet her alle — macht die Tore auf, aber darauf sagt ihnen, daß nicht alle, die Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen werden, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel — daß die Pforte eng und der Weg schmal ist. — Und beiden, der Kirche wie der Gemeinschaft sagt's der Herr selbst: „Man wird vom Reich Gottes nicht sagen, siehe hier oder da ist es, sondern das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Ich glaube, eben weil ich sie nicht sehen kann, an diese heilige allumfassende christliche Kirche, die die Gemeinschaft der Heiligen ist, wir halten an dem unbergänglichen Glauben, daß zu der großen Heilskirche des Herrn nicht die gehören, die den Tauffchein von irgend einer Kirche oder den Konfirmationschein von irgend einem Pastor oder das Zeugnis der Großtaufe von den Baptisten oder den Beitrittschein zu einer Gemeinschaft schwarz auf weiß tragen, sondern die, die vor Gottes Augen einen völligen inneren Bruch mit dem alten Ägypten ihrer Schmach vollzogen und ein völliges Gehorsamwerden unter der Leitung des Gottes gelernt haben, der sie nach Kanaan durch seinen Josua-Jesus führen will. Aber es war eine Volksbotschaft, die ganz Israel zuteil wurde: Ihr sollt mit Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden, und es ist eine Volksweisheit, die eben nur eine Landeskirche zur biblischen Darstellung bringen kann: Wir sollen auf dem großen Acker der Welt Unkraut und Weizen neben einander wachsen lassen bis zur Ernte; es ist der chauvinistische Lebereifer der Knechte, die hier das Unkraut austrafen wollen und gleich den Kathareern reine Gemeinden herstellen wollen; es ist das Uebermenschentum aufs Geistliche übertragen und das können wir nicht, weil wir zu blind, vor allem, weil wir zu unbarmerzig sind von Natur. Die Kirche soll das Licht sein in der Welt, sie leuchtet nicht im Winkel, — das Salz sein, das die Würze des Lebens ist — der Sauerteig, der alles durchdringt — endlich das Netz, das alle fängt: faule und gute Fische, die Königstafel, zu der die Knechte alle hereinbringen: Böse und Gute. Klarer kann die Schrift doch nicht reden. In dieser Klarheit soll nun die Scheidung der Geister durch die Schwert- und Hammergewalt des Wortes Gottes geübt werden. Sobald ihre Predigt die Welt sich ganz zu Dienst macht, indem sie auch alle weltlichen Erscheinungen und Kräfte in das Licht des Wortes Gottes rückt, die Weltklugheit und das Weltgesetz sich unterwirft, wirkt sie sozial versöhnend; sobald es umgekehrt ist: sobald die Weltklugheit und das Weltgesetz sie beherrscht, sobald ihre Vereinsfeste zu Jahrmärkten und Tanzlustbarkeiten ausschlagen, sobald ihre Diener zu Kaufleuten nicht

mit der einen köstlichen Perle, sondern zu Hausierern mit Wachsperlen werden, sobald gilt es: ständige Reformation, innerliche Erneuerung, liebende Arbeit, Brüderliche Ermahnung, aber nicht Fabel-Verfluchung. Immer mehr innere Absonderung, damit wir uns auch in dieser Welt vor dem Argen bewahren und unser Gefäß rein erhalten — aber nie äußere Absonderung. Wer vor den Kopf stößt, greift nie ins Herz. Ins Herz greifen nur die Menschen, die die Wahrheit in der Liebe treiben; Buße predigen können nur verlorene Söhne, die heimgefunden haben — und der Welt predigen als Beglaubigter, als einer, „der Vollmacht hat“, kann nur ein Prediger, der in völliger Demut und inniger Liebe zu dem Höchsten weilt. Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Und um eben an diese ganze Welt mit ihren tausend Plagen und großer Jammerlast heranzukommen, brauchen wir diese feste Organisation der Landeskirche, — ein Wildbach ist der einzelne Mensch mit seinen kühnen, schäumenden Gedanken, aber freigelassen, unbelastet von einer Organisation, würde er schäumend nur niederreißen und zerstören; darum kommt er ins flache Land, wird eingerahmt, oft gezwungen und eingeeignet von mächtigen alten Mauern, da wird er tief, ruhig, brauchbar, kann seine Lasten tragen und seine Mühle treiben und die Fabriken speisen und mündet endlich stille ins Meer. Goethe sagt über diesen Gedanken:

„Und in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur macht uns wahrhaft frei“.

Sollte es aber so sein, daß

„Prophete rechts — Prophete links
Das Weltkind in der Mitten“,

letzteres wiederum klüger ist als die Kinder des Lichts?

Die große Frage von der sozialen Versöhnung wird überhaupt nur gelöst durch das große Kapitel vom hohen Lied der Liebe, einer Liebe, die wohl ernst schalten und heiß zürnen kann, wie Jesus noch in der Abschiedsstunde — aber die immer den Ton findet, um in jedem Menschen, der uns begegnet, das Bild mehr und mehr herauszugestalten des, das er werden soll — und in diesem Gesetz der Ausprägung einer immer größeren Liebe will die Gemeinschaftsbewegung fortschreiten. Sie strebt darnach, nichts besonderes mehr vor dem Herrn sein zu wollen. Die schrecklichen Zeiten, wo nach dem Abendmahlsgang einer Gemeinschaft dem austeilenden Geistlichen gesagt werden konnte: „Wie Sie sich gefreut haben werden, daß Sie heut einmal Königskindern haben dienen dürfen“ — ist in der Ueberwindung begriffen. — Besondere Abendmahlstage für Bekehrte soll es nicht mehr geben. Mit Befriedigung ist zu konstatieren, daß die Breslauer Gemeinschaft gestern nachmittag 5 Uhr im öffentlichen Abendmahl in der Magdalenenkirche bei einem ihr

nahe stehenden Geistlichen ihren gemeinsamen Abendmahlsgang gehalten hat. Viel schlimmer wäre es aber noch, wenn etwa in der Kirche Abendmahlstage für gesonderte Gesellschaftsklassen gehalten werden könnten. Das würde nur ein äußeres, jenes wenigstens noch ein inneres „Unterscheiden“ der Abendmahlsgäste sein, es würde aber auch vollständig dem Geist Christi, der der geschworene Feind derer war, „die sich selbst vermaßen, daß sie fromm waren und verachteten die anderen“, ins Gesicht schlagen, private Kommunionen für Heilige Gottes zu veranstalten. — Abendmahlstage sind Gemeindefeier — Darstellung des Bekenntnisses zu Christi Tod für die Welt und in der Welt und dadurch der heilige Zusammenschluß derer, die die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Der Trost eines Geisteshelden wie Luther, wie des Schächers am Kreuz, des verlorenen Studenten Augustin und des gottbegnadeten Kirchenvaters Augustin: ich glaube an eine Vergebung der Sünden. Dies, und dies allein kann soziale Versöhnung wirken, und die richtige Abendmahlsauffassung in ihrer schlichten Ursprünglichkeit und Biblizität ist die großartige Darstellung innerhalb der Mauern der Kirche, daß die Gemeinschaft der Engel sein will, der das heilige Wasser der Kirche bewegt, damit alle Glenden, Lahmen und Brethastigen herankommen können, sich gesund zu haben, wenn sie auch schon 88 Jahre gelegen hätten. — Aus der Bewegung soll die Ruhe werden — aus dem Fluß das stille Meer. Und doch — mitten in der Bewegung haben wir schon die heilige Ruhe der Kinder Gottes. Wir wissen: „Deine Sache ist's Herr, nicht wir, nicht wir.“ All' der Gesehene-, Beamten- und Kirchenapparat — all' die Gemeinschaftsberatungen und Bräuterräte, Evangelisten und Bruderhelfer in allen Ehren — nicht die Rednerkunst in der Kirche — nicht die Theologenzunft auf den Universitäten — nicht die Evangelisten-Gemeinschaft in Gnadau und Blankenburg wird soziale Versöhnung bringen — sondern die heiligen Gottesmänner und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die mit oder ohne Wort wirken in heiligem ernstem Wandel und in hingebender Liebe. Das sind die, die unter das Wort der Schrift fallen: „Wenn jemandes Wege dem Herrn gefallen, dann macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Die können sozial versöhnend wirken und wir werden einmal alle hinankommen zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden nach dem Maße des Alters Christi.

Er muß uns das Zeugnis geben, daß wir Gottes rechte Kinder sind, — er muß uns im großen II. Advent bei der Hochzeit des Lammes mit der Braut als die erkennen, die kluge Jungfrauen geworden sind, die nicht die Form der Lampe geschmückt haben, die nicht bloß dem Herrn einmal in Begeisterung entgegengegangen sind —, sondern die das heilige Del des Geistes mit heimlichen Zuflüssen gehabt haben und

stille warten auf die letzte Versöhnung des neuen Himmels mit der der neuen Erde. Und mit dieser Hoffnung ausgerüstet, laffet uns Botschafter sein und bleiben an Christi statt. „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ So, und so allein werden Kirche und Gemeinschaft versöhnt Versöhnung wirken.



Vom gleichen Verfasser erschien im Verlage der
Evangel. Buchhandlung Gerhard Kauffmann
 Breslau I, Altbüßerstraße 8/9:

Die Frau in der Gemeinde

Vortrag

vor der
 Kirchlich-sozialen Frauengruppe
 in Breslau gehalten
 von

Walter Richter

Divisionspfarrer der II. Division.

Preis 20 Pf., von 10 Exemplaren ab 18 Pf.
 25 Exemplare 17 Pf., 50 Exemplare 16 Pf., 100 Exemplare 14 Pf.

Im Verlage von Edwin Runge in Gr. Richterfelde erschien:

Für Gottsucher

Eine Handreichung für Kleingläubige,
 eine Stärkung für Schwache und
 ein Wegweiser für Suchende
 in Predigten

von

Walter Richter

Divisionspfarrer der II. Division.

Preis 3,75 Mk., geb. 4,75 Mk.

==== Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ====

Verlag der Evangel. Buchhandlung Gerhard Kauffmann

Breslau I, Altbücherstraße 8/9.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Alte Wahrheit in neuer Beleuchtung

Von

J. von Schweinitz

Preis in eleg. Umschlag 1,50 Mk.

Bei direkter Zusendung nach außerhalb 1,60 Mk.

Das Büchlein enthält die von Pastor prim. v. Schweinitz in Breslau zweimal vor einem zahlreichen Zuhörerkreise gehaltenen und mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge:

1. Wer war Jesus?
2. Die Bibel Gotteswort oder Menschenwort?
3. Ist die evangelische Lehre von Taufe und Abendmahl noch zeitgemäß?
4. Kann ein gebildeter Mensch noch an einen Welterschöpfer glauben?

Wir empfehlen diese gründliche Auseinandersetzung mit der christentumsfeindlichen Weltanschauung unserer Tage zu eigener Lektüre sowohl wie auch zur weiteren Verbreitung in Bekanntenkreisen.

Wie in ihrem lebendigen Vortrage die nach Hunderten zählenden Zuhörer, so werden diese gedankenreichen Ausführungen auch als Buch den denkenden Leser fesseln und suchende und zweifelnde Gemüter überzeugen, daß wahre Wissenschaft mit dem alten Bibelglauben durchaus im Einklange steht.

4. Kommission (für Presse, Kunst und Literatur)
der Freien kirchl.-sozialen Konferenz. Schlesiische Gruppe.

Dr. A. Teuber, Professor. R. Fuchs, Pastor. G. Kauffmann, Buchhändler.

v. Zeeger, Generalmajor z. D. G. Zeibt, Pastor.

Städt. Bibl.
BRESLAU 19. 12. 18

94126/18

